

## Die Peers sind auf ihrem Posten

Die Ergänzende Unabhängige Teilhabeberatung ist angelaufen. **Cornelia Schäfer** fragte die Anbieter nach ersten Erfahrungen

► »In unserem Team haben wir ausgemacht, dass wir uns für die EUTB-Gespräche in der Regel 45 Minuten nehmen wollen. Nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel, wir wollen ja niemanden überfordern«, erzählt Sonja Doepke. Die 44-Jährige ist EUTB-Beraterin bei »exPEERienced« in Berlin, einem Selbsthilfeverein, der damit wirbt, dass die meisten seiner Mitglieder als Betroffene oder Angehörige Erfahrungen mit seelischen Krisen haben. So kommen in die Beratungsstelle an der Neuköllner Schillerpromenade denn auch hauptsächlich Ratsuchende mit psychischen Beeinträchtigungen.

»Menschen in psychischen Krisen fällt es oft schwer, in eine Beratungsstelle zu gehen«, weiß Sonja Doepke. »Deswegen versuchen wir bewusst nicht, sie möglichst schnell weiterzulotsen. Denn dann besteht die Gefahr, dass sie auf dem weiteren Weg verloren gehen.« Die Peer-Beraterin, die neben eigener Krisenerfahrung auch eine Ausbildung als Sozialpädagogin hat, berichtet, dass manche psychiatrieeerfahrene Klienten ihr Vertrauen ins Hilfesystem schon fast verloren haben. »Dann stehen hier manchmal Angehörige, um unser Angebot quasi »vorzutesten«, weil sie ihren Söhnen, Töchtern oder Ehepartnern weitere Enttäuschungen ersparen wollen.« Für manche ist ihre Erkrankung aber auch noch ganz neu und mitunter sehr schambesetzt. »Wir nehmen uns auf jeden Fall immer Zeit, damit Vertrauen entsteht und wir die oft komplexe Lebenssituation des Menschen vor uns kennenlernen. Dann kristallisieren sich nach und nach die Anliegen heraus.«

### Kontaktsuche und Konfliktklärung

Rund einhundert Menschen haben die Beraterinnen und Berater von »exPEERienced« in den vergangenen Monaten schon weitergeholfen. Viele Ratsuchende kommen mehrmals, und oft geht es auch um mehrere Anliegen. »Manche suchen einfach nur eine Anlaufstelle, wo sie Kontakt zu ähnlich Betroffenen bekommen. Andere stecken in Konflikten mit Behörden oder Leistungsanbietern, suchen Unterstützung bei der beruflichen Orientierung oder wünschen sich eine berufliche Wiedereingliederung. Manchmal kommen auch Angehörige von Menschen mit einer psychischen Erkrankung, die sich mit Sorgen und Selbstvor-

Foto: M. Schweiger, @HGSP e.V.



Psychiatrische Peers: Gerrit Schweer, Sandra Brangs, Helge Thoelen (v.l.n.r.)

würfen herumschlagen. Die vermitteln wir dann z.B. in eine Selbsthilfegruppe in ihrer Nähe. Wir kennen uns ganz gut aus in dem großen Angebot sozialer Hilfen hier in Berlin, und wir graben uns auch immer weiter rein«, erzählt Sonja Doepke.

Zwei Vollzeitstellen hat ihr Verein auf fünf Beratungskräfte aufgeteilt. »Anfangen konnten wir erst im April, weil der Zuschlag erst Ende Januar kam, und dann mussten wir ja noch Bewerbungsgespräche führen.« Die Neuköllner Beratungsstelle bietet offene Sprechstunden an, auch am Samstag, und Beratungen nach Vereinbarung. Fünfzehn weitere EUTB-Angebote gibt es in Berlin, oft haben sie wie »exPEERienced« thematische Schwerpunkte.

Die Peer-Beraterinnen des Vereins »akse – aktiv und selbstbestimmt e.V.« in Berlin haben eigene Erfahrungen mit körperlichen Behinderungen. Unterstützt werden sie aber von ehrenamtlichen Kräften des Vereins »Die Kellerkinder«, die ihre Erfahrungen mit seelischen Besonderheiten in eine eigene Sprechstunde im Rahmen des EUTB-Angebots von akse e.V. einbringen. Während viele Vereine sich nach dem knappen Zuschlag für die EUTB Ende Dezember erst-

mal sortieren mussten, konnte akse e.V. bereits zum 1.1. seine unabhängige Teilhabeberatung aufnehmen. »Wir haben auch vorher schon Beratungsarbeit geleistet«, erklärt Peer-Counselorin Jenny Bießmann das, »allerdings haben wir jetzt Raum in einem barrierefreien Co-Working-Space neu angemietet.« Von Beginn an kamen gleich viele Ratsuchende. »Der Januar und der Februar waren die härtesten Monate seit langer Zeit«, berichtet die 32-Jährige, »wir hatten dreißig persönliche Kontakte, da hat man ganz schön viel zu tun.« Die Beraterin, die auf den Rollstuhl angewiesen ist und für sich das Persönliche Budget und eine 24-Stunden-Assistenz erkämpft hat, hilft auch ihren Klienten in diesen Fragen weiter. »Es geht aber oft auch darum: Wie finde ich eine Wohnung? Wie komme ich an dieses oder jenes Hilfsmittel? Auf welche Unterstützung kann ich zählen, wenn ich auf den ersten Arbeitsmarkt oder studieren will? Und viele Menschen möchten sich besser vernetzen und suchen Menschen mit derselben Behinderung.«

Ihre Kenntnisse aus persönlicher Erfahrung konnte Jenny Bießmann mit einer

ANZEIGE

**DGSP**  
Deutsche Gesellschaft für  
Soziale Psychiatrie e.V.



**Seminare für Mitarbeiter  
und Mitarbeiterinnen  
psychiatrischer Arbeitsfelder**

## KURZFORT- BILDUNGEN 2019

Das Programm enthält über  
70 Angebote mit einem  
breiten Spektrum (sozial-  
psychiatrischer, therapeutischer  
& sozialpolitischer Themen.

Die ein- bis dreitägigen  
Fortbildungen finden an  
14 verschiedenen Orten statt.

Aus unserem Themenspektrum:  
Psychoseverständnis und  
Beziehungsgestaltung,  
Borderline-Störung, Umgang mit  
Suizidalität, Krisenintervention,  
Umgang mit Psychopharmaka,  
Psychose und Sucht, Stimmen  
hören, Integrierte Versorgung,  
Ressourcenorientierung u.v.a.

### Bestelladresse

Deutsche Gesellschaft  
für Soziale Psychiatrie e.V.  
Zeltinger Str. 9 | 50969 Köln  
Tel.: (0221) 51 10 02  
info@dgsp-ev.de

[www.dgsp-ev.de](http://www.dgsp-ev.de)

Fortbildung zum Sozialrecht aufstocken. »Die wurde in Kassel von einem Richter mit Behinderung gegeben und war sehr hilfreich.« Die Selbsthilfeaktivistin kritisiert aber, dass die Unterstützung durch die Fachstelle EUTB eher schleppend angelaufen sei. »Wir mussten nach der Zusage Ende Dezember blitzschnell sein, aber die Software für die Beratungsdokumentation stand erst zum 1.7. bereit, und auch die Fortbildung wird erst langsam aufgebaut – abgesehen von einer ersten Grundqualifizierung.«

505 Angebote der Ergänzenden Unabhängigen Teilhabeberatung, EUTB, sind bis August vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales, BMAS, bewilligt worden. Manche, wie der Bundesverband Psychiatrie-Erfahrener, der mit seinem bundesweiten Beratungsangebot zum 1.8. an den Start ging, bekamen ihre Bewilligung erst spät im Jahr. Wie viel Prozent der Beratungsstellen originär selbsthilfegeführt seien, kann das BMAS noch nicht sagen. Das genau zu ermitteln, sei Aufgabe der Begleitforschung, die das Ministerium beauftragt habe, sagte eine Sprecherin. Der Anteil von Leistungserbringern an der Förderung dürfte aber »eher überschaubar« sein. Schließlich sei es ein wichtiges Anliegen der Bundesregierung, die Beratungsmethode des »Peer Counseling« auszubauen. Dementsprechend sei dieses als Auswahlkriterium auch besonders berücksichtigt worden. Nur dort, wo es für eine ausreichende Abdeckung an regionalen Beratungsangeboten nötig war, wurden Leistungserbringer in die Förderung einbezogen.

150 Beratungsangebote haben laut BMAS angegeben, über besondere Erfahrungen mit psychischen Beeinträchtigungen zu verfügen.

### »Peers« oder »Menschen mit Behinderung«?

Helge Thoelen findet die psychiatrische Kompetenz in der EUTB-Landschaft dennoch unterrepräsentiert. Der Peer-Berater der Hamburger Gesellschaft für Soziale Psychiatrie hat deswegen die Grundqualifizierung durch die Fachstelle Teilhabeberatung vor allem dafür genutzt, die anderen Beratungskräfte für die Anliegen und Probleme von Menschen mit einer seelischen Beeinträchtigung zu sensibilisieren. »Im Gegensatz zu den Menschen mit körperlichen, kognitiven oder Sinnesbeeinträchtigungen haben sie nämlich keine Lobby«, bedauert der 51-Jährige. Thoelen und seine drei Kolleginnen und Kollegen sind »durch die Bank Peers« und bringen außer der

persönlichen Expertise in einer seelischen Besonderheit auch noch professionelles Know-how mit. »Ich bin Fachkrankenpfleger, die anderen Beratungskräfte haben Psychologie und Sozialarbeit studiert, wir haben einen Angehörigen-Peer, eine Beraterin ist Genesungsbegleiterin.« Weil sie in der statistischen Erhebung der Fachstelle nicht als »behindert« erscheinen wollten, haben sich die HGSP-Berater mit ihren Geldgebern angelegt. »Warum bleibt man nicht bei dem Peer-Begriff, der doch konstitutiv für diese EUTB ist?«, ärgert sich Helge Thoelen.

»Der Begriff Peer wurde an dieser Stelle nicht verwendet, da es bei den Berater\*innen sehr unterschiedliche Vorstellungen zum Peer-Begriff gibt und es deshalb zu Unsicherheiten und Unklarheiten bei der Beantwortung der Frage kommt«, verteidigt eine Sprecherin des Ministeriums die Vorgehensweise. »Die jetzigen Formulierungen wurden in Abstimmung mit Expert\*innen, darunter Menschen mit Behinderungen, festgelegt und werden in der vorliegenden Form für zunächst ein Jahr (bis Juni 2019) genutzt. Danach ist eine Auswertung und ggf. Überarbeitung vorgesehen.«

Acht EUTB-Stellen gibt es in Hamburg. »Obwohl die EUT-Beratung behinderungsübergreifend ist, hat jede Stelle ein Herausstellungsmerkmal«, berichtet Helge Thoelen. »Zu uns kommen denn auch überwiegend Menschen mit seelischen Störungen. Sie sind meistens keine Neulinge im Hilfesystem, sondern befinden sich im Konflikt damit. Da geht es z.B. um Probleme mit einer rechtlichen Betreuung, mit einer Behörde oder auch mit dem Anbieter einer Maßnahme. Wir hören unseren Klienten zu und überlegen, wie wir sie unterstützen können – ohne allerdings Verantwortung abzunehmen«, beschreibt der Teilhabeberater seine Arbeit. »Oft sind die Menschen schon mehrfach abgewiesen worden oder irgendwo rausgeflogen, und wir sind der letzte Anker. Wir beraten sie über ihre Rechte und Möglichkeiten und helfen ihnen, irgendwo wieder anzudocken.«

Die EUTB der Hamburger Gesellschaft für Soziale Psychiatrie hat zum 1. März ihre Arbeit aufgenommen. Inzwischen habe sich das Angebot herumgesprochen, sagt Thoelen, der die persönlichen, telefonischen und Online-Anfragen pro Monat auf gut sechzig schätzt.



Foto: Gerald Wagner

Das akse-Team

### Psychiatrieerfahrene blieben unberücksichtigt

In Köln haben die Psychiatrieerfahrenen keinen Zuschlag für die EUTB erhalten. »Wir sind sehr frustriert, nicht zuletzt, weil der Antrag viel Arbeit gemacht hat«, ärgert sich Joachim Brandenburg vom Kölner Netzwerk Psychiatrie-Erfahrener. Auch Wolfgang Blaschke sieht beim Thema psychische Beeinträchtigung »eine echte Blindstelle«. So sei zumindest sein Eindruck von den bisherigen Vernetzungstreffen der EUTB-Fachstelle. Der Diplompädagoge ist kein Peer mit einer eigenen Beeinträchtigung, aber er arbeitet schon lange für die Kölner Elterninitiative »Mittendrin«. Diese bekam Mitte Februar den Zuschlag für die Teilhabeberatung ab dem 1. Februar. »Wir haben dann direkt losgelegt«, erzählt Wolfgang Blaschke, »und wir hatten bis Ende März schon sechzig Anfragen.«

Die Leute von »Mittendrin« beraten behinderungsübergreifend. Das fällt ihnen leicht, da die Kinder, für deren schulische Inklusion sich ihre Familien einsetzen, ja die verschiedensten Einschränkungen haben. »Viele Kinder sind mittlerweile auch in dem Alter, wo sie sich beruflich orientieren, von daher sind wir auch da ganz gut eingearbeitet«, erzählt Wolfgang Blaschke. »Ein Thema, das häufiger an uns herangetragen wird, ist das Persönliche Budget. Das ist wirklich erstaunlich: Es ist ein Recht, es gibt dafür Geld, aber niemand weiß, wo man es abholen kann. Selbst beim zuständigen Landschaftsverband Rheinland bekommt man da als Betroffener oft keine weiterführende Antwort.« Blaschke ist froh, dass er sich über die Jahre ein Netzwerk von kom-

petenten Ansprechpartnern geschaffen hat, auf die er in solchen Fällen zugreifen kann. »Wir erarbeiten mit den Betroffenen dann eine Strategie, wie sie an ihr gutes Recht kommen, und manchmal begleiten wir sie auch zu den Ämtern.«

»Mittendrin« hatte schon vorher Beratungsarbeit geleistet und freut sich über die zusätzliche Aufgabe, die den Verein finanzieren hilft. So geht es vielen Selbsthilfeinitiativen. Drei Vollzeitstellen hat die Elterninitiative bewilligt bekommen, die haben sie auf fünf Beratungskräfte aufgeteilt. Der Pädagoge berichtet von anderen Beratungsstellen, die es nicht so gut getroffen haben: »Bei den Vernetzungstreffen habe ich Leute aus Vereinen kennengelernt, die nur eine Stelle beantragt oder bewilligt bekommen haben. Die haben schnell gemerkt, dass eine Kraft bei Weitem nicht reicht, um eine vernünftige Beratungsarbeit zu machen. Zumal man alles auch dokumentieren muss, es gibt die Fortbildungen, und dann soll man auch noch selber Öffentlichkeitsarbeit machen. Besonders Letzteres sollte uns wirklich abgenommen werden.«

Maximal 270.000 Euro pro Vorhaben und Jahr könnten für die EUTB gezahlt werden, heißt es im BMAS. Tatsächlich hätten aber viele EUTB-Anbieter geringere Fördermittel beantragt. So habe man jetzt noch Antragsteller über die ursprünglich vorgesehenen fünfhundert Angebote hinaus berücksichtigt.

### Es braucht ein Team und ein Netzwerk

Auch die Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe behinderter Menschen Bremen gehört zu den Begünstigten und würde ihren Etat mit der einen Stelle gerne noch etwas aufstocken. »Angesichts von zweihundert Anfragen im ersten halben Jahr

könnten wir gut noch eine zweite angestellte Beratungskraft gebrauchen«, berichtet Gerald Wagner, einziger hauptamtlicher EUTB-Berater (ohne Behinderung) der LAGS-Bremen. Der Sozialwissenschaftler arbeitet seit anderthalb Jahren bei der Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe und versucht, mit zwei Schulungen im Rücken und jahrelanger Berufstätigkeit in den verschiedensten Bereichen alle Anfragen der behindertenübergreifenden Beratung selbst zu meistern. »Ich bin aber in Bremen auch gut vernetzt und kann bei Bedarf zum Beispiel auf die Kompetenz der Psychiatrieerfahrenen zurückgreifen. Wir setzen auch Ehrenamtliche ein. Da versuche ich aber aktuell, einigen zu einer Bezahlung zu verhelfen. Dafür gibt es ja je nach Lebenshintergrund verschiedene Möglichkeiten. Die Finanzierung der EUTB ist ja erst mal für drei und maximal fünf Jahre zugesagt, darüber hinaus gibt es keine Zusage. Da möchten wir nicht nur auf dieses Pferd setzen, sondern unsere Arbeit möglichst nachhaltig finanzieren.«

Der Sozialbehörde Bremen sei es bei der Auswahl der EUTB-Berater wichtig gewesen, auf bereits bestehende Angebote der Selbsthilfe aufzubauen, erzählt Gerald Wagner. Da es hier schon viel Kompetenz und Erfahrung gab, konnte man komplett auf Bewerbungen von Leistungsanbietern verzichten. EUTB-Beratung machen jetzt neben der LAGS der Landesverband der Gehörlosen, der Blinden- und Sehbehindertenverein, »Hand zu Hand – Psychosoziale Beratung für gehörlose Menschen« und »SelbstBestimmt Leben«. Der Zusammenschluss von Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen unterhält im Bremer Ostertorviertel bereits seit längerer Zeit eine Beratungsstelle und einen Treffpunkt für behinderte Menschen und ihre Angehörigen. Durch die EUTB-Mittel konnten die Selbsthilfeaktivisten ihr Beratungsangebot aufstocken. »Wir können jetzt auch Hausbesuche machen«, berichtet Beratungsstellenleiter Wilhelm Winkelmeier. »Und wir haben angefangen, zusammen mit der Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe vor Ort in Pflegestützpunkten Teilhabeberatung anzubieten.« Für die Belange psychiatrieerfahrener Menschen wurde ein EX-IN-Absolvent eingestellt. »Das ist für uns alle eine Bereicherung«, freut sich Winkelmeier über die zusätzliche Kompetenz im Team. ◀

**Cornelia Schäfer** ist freiberufliche Journalistin und Co-Moderatorin des Psychoseforums in Köln.